



Predigt

Thema:	Hier bin ich, sende mich!
Pfarrer/in:	Jürg Scheibler
Predigtort:	Stephanus
Datum:	30. September 2018
Bibeltext:	Jesaja 6, 1-9

Wir haben in der Lesung die Berufungsgeschichte des Zöllners Matthäus (Mt 9, 9-13) gehört. In der Predigt geht es um eine Berufung, die anders nicht sein könnte – es ist die Geschichte des Propheten Jesaja. Der Prophet berichtet im 6. Kapitel:

Im Todesjahr des Königs Ussijahu sah ich den Herrn auf einem Thron sitzen, hoch und erhaben, und der Saum seines Gewandes füllte den Tempel. ² Über ihm standen Serafim; sechs Flügel hatte ein jeder, mit zweien hielt ein jeder sein Angesicht bedeckt, mit zweien hielt ein jeder seine Füße bedeckt, und mit zweien hielt ein jeder sich in der Luft. ³ Und unablässig rief der eine dem anderen zu und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der HERR der Heerscharen! Die Fülle der ganzen Erde ist seine Herrlichkeit. ⁴ Und von der Stimme dessen, der rief, erzitterten die Türzapfen in den Schwellen, und das Haus füllte sich mit Rauch. ⁵ Da sprach ich: Wehe mir, ich bin verloren! Denn ich bin ein Mensch mit unreinen Lippen, und ich wohne in einem Volk mit unreinen Lippen, und meine Augen haben den HERRN der Heerscharen gesehen! ⁶ Da flog einer der Serafim zu mir, eine glühende Kohle in seiner Hand, die er mit einer Dochtschere vom Altar genommen hatte. ⁷ Und die liess er meinen Mund berühren, und er sprach: Sieh, hat das deine Lippen berührt, so verschwindet deine Schuld, und deine Sünde wird gesühnt. ⁸ Und ich hörte die Stimme des Herrn sagen: Wen werde ich senden? Und wer von uns wird gehen? Da sprach ich: Hier bin ich, sende mich! ⁹ Und er sprach: Geh, und sprich zu diesem Volk: Hören sollt ihr, immerzu hören, begreifen aber sollt ihr nicht! Und sehen sollt ihr, immerzu sehen, verstehen aber sollt ihr nicht!

Liebe Brüder und Schwestern

„Ein ‚Ah‘ und ‚Oh‘ ging durch die Menge! Wir kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus!“ So schildert vielleicht jemand den Moment, wo die Hochzeitsgesellschaft den herrlich geschmückten Festsaal betritt. Zaubershaftes Kerzenlicht erhellt die wundervoll gedeckten Tische. Und man kann vor lauter Staunen nur „Ah“ und „Oh“ sagen. Oder man reiht sich ein in die Menge derjenigen, die das Erst-August-Feuerwerk auf dem Rhein mitverfolgen. Stauende „Ah“ und „Oh“ begleiten das Glitzerspektakel am Basler Himmel. Dann knallt's nochmals so schön zum Schluss. Und dann ist fertig und alle gehen nach Hause. Auf Wiedersehen, bis zum nächsten Jahr!

In unserer Berufungsgeschichte des Propheten Jesaja geht es auch um „Ah“ und „Oh“. Der Prophet begegnet im Jerusalemer Tempel Gottes Heiligkeit. Und diese Begegnung ist mehr als ein kurzes Spektakel am Nachthimmel. Sie trifft, erschüttert Jesaja in seinem Innersten, lässt ihn vor Furcht erstarren.

Das stauende „Ah“ und „Oh“ kommt in unserem Text gleich zweimal vor, nämlich in zwei hebräischen Wörtern, welche von den Seraphinen, diesen sechsflügeligen, engelsartigen Wesen in ihrem Hymnus an Gott gesungen werden: „*Heilig, heilig, heilig ist der HERR der Heerscharen! Die Fülle der ganzen Erde ist seine Herrlichkeit!*“ (Jesaja 6,3)

„Heilig“ heisst auf Hebräisch „Kadosch“ und „Herrlichkeit“ heisst „Kawod“. – Ihr hört es, wie nahe diese beiden Wörter zueinander sind. In beiden ist dieser staunende „A-O-Laut“ enthalten.

Wer Gott begegnet, kommt aus dem Staunen nicht mehr heraus. Heilig und Herrlich, Kadosch und Kawod, so ist Gott. Gottes Herrlichkeit ist aber nicht nur eine prächtige und goldene Inszenierung. Kadosch, herrlich, heisst zugleich auch schwer, gewichtig und vielleicht sogar zu schwer, um diese Herrlichkeit tragen und er-tragen zu können. Und so kann sich in dieses staunende „Ah“ und „Oh“ auch ein schmerzverzerrter Klang einmischen. Die Gewichtigkeit der Gottesherrlichkeit ist uns Menschen zu schwer, um sie tragen zu können. Wer Gott begegnet, taucht ein in eine neue, erschütternde, gewichtige Wirklichkeit; eine Wirklichkeit, die mehr ist als ein rauschendes Fest bei Kerzenlicht und mehr als ein gut inszeniertes Feuerwerk am sommerlichen Nachthimmel, das bald wieder vergeht.

Gott zu begegnen, heisst ins grösste und erschütterndste Erstaunen zu verfallen, das uns Menschen geschehen kann. Und weil dieses Erstaunen so unerwartet gross ist, ist es gleichzeitig auch ein Erschrecken. Ein Erschrecken darüber, dass dieser Gott so unendlich anders und alles umfassend und erfüllend ist, als wir es uns jemals haben vorstellen können. Und wir werden uns schlagartig bewusst, dass all unser Sehen und Hören, Riechen und Schmecken, Ertasten und Fühlen – all das, was für uns diese ganze grosse und eigene Welt darstellt und sie ausmacht –, dass dies alles nur ein Bruchstück dessen ist, was Gott selbst ist. Es ist eine unendliche Differenz zwischen uns und Gott. Gottes Unendlichkeit wahrzunehmen, Gottes Heiligkeit und Herrlichkeit zu sehen, heisst gleichzeitig auch, sich schlagartig seiner eigenen Begrenztheit und Endlichkeit bewusst zu werden. Darum lastet sie schwer auf uns, diese Gottesherrlichkeit, diese „kawod“, wenn sie uns begegnet und uns erfasst.

Jesaja sieht Gottes Herrlichkeit. Er ist tief erschüttert und meint, nun sei es aus mit ihm. Im Angesicht dieser gewichtigen Gotteserscheinung erkennt er sich als unvollkommenen, von Gott getrennten, sündigen Menschen. *„Wehe mir, ich bin verloren! Denn ich bin ein Mensch mit unreinen Lippen, und ich wohne in einem Volk mit unreinen Lippen, und meine Augen haben den HERRN der Heerscharen gesehen.“ (Jesaja 6,5)*

Spannend doch, dass Jesaja die menschliche Unzulänglichkeit zuerst mit den Lippen, der Sprache in Verbindung bringt. Weil wir mit Sprache so viel sagen können und gleichzeitig auch wieder nicht. Und weil wir mit unserem Sprechen so viel zerschlagen und vernichten können.

Ich möchte nicht in der Haut des Propheten stecken! Ich spüre förmlich das Erdrückende dieser gewichtigen Gottes-Erscheinung und das Gewähr Werden der eigenen Begrenztheit. Ich weiss nicht, ob ich so etwas aushalten könnte. Zudem muss ich zugeben, dass mir die Art der Gottesschilderung, diese gewaltige Inszenierung der Gottesherrlichkeit, meinem Denken und Erfahren ziemlich fremd und weit entfernt ist. Mir sind die Bilder des Weggefährten Jesu oder sogar des kleinen Kinds in der Krippe näher als diese erdrückenden Gotteserscheinungen. Jedenfalls habe ich Gott so noch nie erlebt, und ich möchte ihn auch nicht so erleben.

Und mir bleibt die Frage: Beruft denn Gott Menschen nur auf diese Weise, dass er sie zuerst im Innersten erschauern lässt vor Seiner Gegenwart? – Ich merke, wie viel näher mir das Bild des Gottessohnes Jesus ist, der Menschen wie den Zöllner Matthäus einfach so anspricht und sie in die Nachfolge ruft. Der bei Zöllnern und Sündern isst und trinkt und sich ihnen als heilender Arzt zeigt. Welch liebevolles und uns Menschen zugewandtes Gottesbild! Das lässt mich Gott leichtfüssig nachfolgen. Und doch: Bei näherem Betrachten muss auch hier, in der Geschichte der Berufung des Matthäus, etwas von dieser Heiligkeit und Gewichtigkeit Gottes durchschimmern – wie sonst würde der Zöllner einfach und ohne zu zögern, ja fast schon in Trance, alles stehen und liegen lassen und Jesus nachfolgen. Auch das ist mir noch nie passiert, muss ich zugeben.

Und gerade hier merke ich: Auch bei der Berufungsgeschichte des Jesaja ist etwas, das trotz aller Fremdheit dieser Bilder in mir angesprochen wird und angesprochen sein will. Etwas von der Wahrheit dieser Bilder klingt auch in mir an, auch wenn ich sie nicht wirklich begreife. Dass dort, wo Gott in unser Leben tritt, sei es nun gewichtig und heilig oder auch nur schon durch ein rufendes Wort im Vorbeigehen, dass uns dort etwas so tief im Innersten trifft, wie nichts anderes uns treffen kann. Dass dort etwas in uns erschüttert und aufgebrochen wird und in Bewegung kommt. Und da wird mir bewusst: Es gibt diese Momente auch in meinem Leben, hat sie schon gegeben – nicht im Tempel und nicht am Wechseltisch –, und doch ganz unvermittelt und unerwartet, wo etwas mich so tief berührt und erschüttert hat, dass ich nachher nicht mehr derselbe war. Es sind wenige und oft nur kurze Augenblicke. Aber eben auch Einblicke in Dimensionen einer Welt, die mir sonst in meinem Alltag so gänzlich entzogen ist. Ja, auch ich kenne sie, diese Erschütterungen, und ich bin sicher: Ihr alle kennt sie auch.

Vielleicht ist es das, was uns vor diesen Texten nicht einfach nur erschreckt zurückweichen lässt, sondern dass wir da stehen, sie für uns betrachten und diese Bilder trotz allem Erstaunen in uns wirken lassen. Was suchen wir denn letztlich anderes als diese neuen Gottesdimensionen in unserem Leben, die Altes aufbrechen und Neues entstehen lassen? Was suchen wir, wenn wir zum Beispiel mal ganz allein in eine Kirche gehen, in diese bis heute für uns gebliebenen Tempelorte? Und wie verstehen wir das, wenn wir so plötzlich ergriffen werden in einem umwerfenden Naturerlebnis. Oder wenn wir die heilende und liebevolle Berührung eines lieben Menschen empfangen? Oder wenn wir umbrandet werden von den Klängen der Musik? Ist in diesem Suchen und Sehnen nicht auch genau unser Verlangen nach Tiefe und unendlichem Gehaltensein, Geborgensein verborgen; eine Tiefe, die wir auch und gerade in Gott ahnen?

Und wenn wir diese Augenblicke und Einblicke erfahren, so wissen wir ebenso, dass wir sie weder verstehen noch begreifen können. Aber etwas in uns nimmt sie auf. Lässt uns erschauern darüber, dass wir doch täglich alles so nehmen, wie es ist. Und jetzt, plötzlich, wird uns für einen Augenblick das unendlich Tiefere und Umfassendere des Lebens durch Gott bewusst. Auch das ist „kadosch“ und „kawod“. Nicht einfach zu ertragen. Und doch so sehr ersehnt und erhofft. – Wie geht es Euch dabei? Ich spüre, dass ich darum auch bei diesem Gottesbild bleiben will, das mir in der Jesaja-Geschichte erzählt wird. Dass ich ihm auf der Spur bleiben möchte, vielleicht sogar bereit bin, wenn auch mit etwas mulmigen Gefühl, mich von ihm erschüttern zu lassen. Weil es mein Leben in neue Dimensionen stellt. Vor diesem Gott und seiner erneuernden Heiligkeit zu fliehen, wäre letztlich nicht wirklich aufrichtig.

Und das ist es nun auch wieder, was mich an dieser Berufungsgeschichte des Jesaja fasziniert. Der Prophet flieht nicht. Er bleibt. Auch wenn er tief erschüttert und erschrocken ist. Auch wenn er sich als unzulänglich und meilenweit entfernt von Gott erkennt. Er wagt es zu bleiben. Und das macht es aus, dass die Geschichte von Gott mit seinem Propheten hier nicht aufhört. Der Weg wird dadurch für Jesaja zwar nicht einfacher. Aber es wird ein Weg, auf dem der Prophet dieser Gotteswahrheit weiter auf der Spur bleibt und treu zu dieser unbegreiflichen und unverständlichen Gotteswelt steht.

Ein Engel reinigt darauf mit einer glühenden Kohle seine Lippen und bereitet ihn so auf seinen Auftrag vor, von dieser Gotteswirklichkeit zu zeugen. Und Jesaja antwortet auf Gottes Ruf mit: *„Hier bin ich, sende mich!“ (Jesaja 6,8)*

Wozu nun Jesaja aber gesandt wird, das ist nun noch das letzte Erstaunliche in unserem Text. So lesen wir: *„Sprich zu diesem Volk: Hören sollt ihr, immerzu hören, begreifen aber sollt ihr nicht! Und sehen sollt ihr, immerzu sehen, verstehen aber sollt ihr nicht!“ (Jesaja 6,9)*. Es ist ein knallharter Satz, den wir hier aus Gottes Mund vernehmen. Und es ist gleichzeitig auf so grossartige Weise das Dilemma angesprochen, auf das Menschen immer und immer wieder gestossen sind und bis heute stossen, wenn sie von Gottes Wirklichkeit sprechen. Und ich würde noch weiter gehen: ... wenn sie von Gottes unendlicher Liebe und Gnade sprechen, die letztlich seine Heiligkeit und Herrlichkeit ausmachen. Da kommt es einem manchmal fast so vor, als würde das nicht gehört und gesehen, nicht begriffen und

verstanden werden. Man kann leicht von einem zürnenden und strafenden Gott sprechen. Diese Bilder kommen irgendwie an und können dann auch leicht als unerträglich abgelehnt werden. Man kann indessen von Gottes Liebe und Vergebung sprechen und es kommt einem dabei immer wieder so vor, als ob Augen und Ohren der Adressaten verschlossen blieben. Weil es so wenig mit unserer realen Welt von Lieblosigkeit und Vergeltung zu tun hat? Weil da gerade die grösste Differenz zwischen uns und Gott zu sein scheint? Das Gott unbedingt liebt und verzeiht und wir nicht? Das ist schwer zu ertragen! Und weil man nun uns Menschen, die wir im Namen der Namen Gottes sprechen, zuerst mal in Verbindung bringt mit all dem, was man von Kirche bereits gesehen und gehört hat? – Und schreckliche Geschichten mit dem himmlischen Bodenpersonal gibt's ja beileibe genug ...!

Wie soll man dann noch der Guten Botschaft von Gottes Liebe und Vergebung glauben!? Das ist nicht kongruent! Ja, ich sehe hier das Grunddilemma der Verkündigung – bis heute – ich könnte Euch zu Hauf Beispiele aus meiner bisherigen Tätigkeit erzählen. Und doch: Vielleicht gilt es auch hier für uns zu bleiben! So, wie der Prophet vor Gott geblieben ist. Nicht davonzurennen. Nicht aufzugeben. Auch wenn das, was wir tun und reden so unzulänglich und oft nicht stimmig ist.

Trotzdem reden: im Namen dessen, der uns wie Jesaja auf den Weg sendet und uns allen den Auftrag gibt: „Zeugt von mir! Zeugt von meiner Liebe, zeugt von meiner Vergebung! – Sagt es wieder und wieder, auch wenn die Menschen nur das Andere sehen und hören und die Botschaft nicht zu verstehen scheinen! Vielleicht berührt es sie eben doch! Wenn nicht alle, so doch einige!“

Dieses Bleiben in der Botschaft ist letztlich unser eigentlicher Gottesglaube, da bin ich fest davon überzeugt. Und diese Botschaft wird das letzte Wort haben. Diese Gottesliebe wird die letzte Wirklichkeit sein. Davon sollen wir als Gemeinde zeugen!

Lasst uns an diesem Auftrag festhalten, liebe Brüder und Schwestern! Es wird unser Leben reich und tief machen. Und es wird unsere Nachfolge immer wieder in den Glanz der unendlichen Gottesliebe stellen, unsere Zweifel erhellen und unsere Füße auf weitem Raum gehen lassen. Das ist Grund genug zum Staunen. Grund für ein erleichtertes „Ah“ und „Oh“ – auch heute Morgen wieder. Amen.